

Gerhard Rohlf's

## DIE SONDERSTELLUNG DES RÄTOROMANISCHEN\*)

Das Rätoromanische erscheint – man kann sagen – seit seinem ältesten Auftreten in literarischen Denkmälern unter dem Stellenwert einer selbständigen romanischen Sprache.

Schon in der *Raetiae Alpestris Topographica Descriptio* des Engadiners Ulrich Campell (1573) wird die *Natio Raetica* als etwas Eigenes betrachtet, von den *Italici* oder *Lombardi* ebenso verschieden, wie von den *Teutonici* oder *Germani*. Die Sprache wird als *lingua raetica*, niemals als *lingua romana* oder *lingua italica* bezeichnet.

Der Friulaner Girolamo Sini schrieb im 16. Jh. ein Sonett *in laude di lenghe furlane*<sup>1)</sup>.

Im dolomitenladinischen Gebiet, wo erst zu Beginn des 19. Jh. eine literarische Tätigkeit einsetzte, finden wir bei Nikolaus Bacher (= Micurà de Rü) 1833 ein deutlich ausgeprägtes ladinisches Sprachbewußtsein und das Gefühl der sprachlichen Zusammengehörigkeit der einzelnen Täler<sup>2)</sup>. Auch andere Dolomitenladiner sprechen schon mehrere Jahre vor dem Erscheinen der Werke Schnellers, Ascolis und Gartners von den «*Ladinern, die in Österreich eine eigene Nationalität bilden*»<sup>3)</sup>.

Das Rätoromanische befindet sich in einer Art Mittelstellung zwischen dem italienischen Sprachtyp und dem Galloromanischen. Dem objektiven Beobachter wird leicht klar, daß es stärker zum Französischen als zum Italienischen gravitiert.

Die bemerkenswerteste Erscheinung, die es mit der westlichen Romania verbindet, besteht in der Pluralbildung mittels *-s*, vgl. in Graubünden *las ureglias*, in den Dolomiten *les orëdles*, in Friaul *lis orëlis*<sup>4)</sup> «die Ohren».

Mit dem Westen geht das Rätoromanische auch in der Bewahrung des nachkonsonantischen *l*, z.B. im Engadin *clamar* «rufen», *clav* (oder *clev*) «Schlüs-

\*) Der vorliegende Beitrag ist eine Überarbeitung und Erweiterung des gleichnamigen Kapitels aus meinem Buch *Romanische Philologie*, 2. Teil, Heidelberg 1952, S. 200 - 205.

Bei dieser Überarbeitung habe ich vor allem das Dolomitenladinische mehr berücksichtigt. Einige dolomitenladinische Ausdrücke verdanke ich Dr. Lois Craffonara, wofür ich ihm *grazcha fich sage*.

1) Gianfranco D'Aronco: *Nuova antologia*

*della letteratura friulana*. Udine - Tolmezzo 1960, S. 99.

2) Vgl. Nikolaus Bacher (Micurà de Rü): *Versuch einer deutsch-ladinischen Sprachlehre*; Ms 1833, S.I. ff.

3) «Tiroler Stimmen», 1864, S. 653.

4) Hier verwenden wir die offiziellen Orthographien. Wenn von Dolomitisch die Rede ist, bringen wir hier – wenn nicht eigens vermerkt – gadertalische Formen.

sel», *plom* «Blei», *flur* «Blume», *glatsch* (*glatscha*) «Eis»; in den Dolomiten *tlamè, tlé, plóm, flu, dlacia*; in Friaul *clamâ, clâf, plomp, flôr, glace*.

Auch die Palatalisierung von *c* und *g* vor *a* zeigt die engere Verbindung mit der französischen Romanität<sup>5)</sup>, z.B. im Engadin *chavra* «Ziege», *chantar* «singen», *gial* «Hahn», *giat* «Katze»; in den Dolomiten *çiôra, çiantè, gial (ial), giat (iat)*; in Friaul *cjavre, çjantâ, gjal, gjat*.

In ähnlicher Weise verbindet die Delabialisierung von *qua* und *gua* die Rätoromania mit dem Westen: surmiran. *catter* «vier», dolom. *cater*; surmiran. *curanta* «vierzig», dolom. *caranta*, friaul. *corante*; surmiran. *glianga* «Zunge», dolom. *lëinga*, friaul. *lenghe*.

Auch das Auftreten der sogenannten «verhärteten» Diphthonge: Wandel des zweiten Elementes eines älteren *ei* und *ou* zu *ek* (*eg*) und *ok* (*og*) hat seine nächste Verwandtschaft im frankoprovenzalischen Wallis: mittelbünd. *nekf* «Schnee» (< *neif*), *segra* «Abend» (< *seira*), *flokr* «Blume» (< *flour*), *rogda* «Rad» (< *rouda*), andererseits im Oberwallis *rigva* < *ri pa*, *pek* < *pei(l)* < *p ilu*, *mek* < *mei(s)* < *mense* usw.; in den Dolomiten nur sporadisch: buchenst. *siech* [*sjék*] (< \**siei*) «sechs»; in Westfriaul des öfteren beim persönlichen Fürwort sowie beim Possessivum: z.B. Erto *miäk* «mein», *tiäk* «dein», *siäk* «sein, ihr»; Claut *miök, tiök, siök*; Cordenons *lièk* «sie» (ital. *lei*), Fossalta di Portogruaro *lik* «sie», usw.<sup>6)</sup>.

Andere Lauterscheinungen teilt das Rätoromanische mit Oberitalien und der Galloromania, z.B. den Wandel von *u* > *ü*, z.B. engad. *madür* «reif» (im Rheintal *madir* < \**-ü-*), gadert. *madü*; den Verlust der alten Doppelkonsonanten, z.B. *goba* «Buckel» (tosk. *gobba*), *flama* «Flamme», *giata* «Katze»<sup>7)</sup>.

Aber es fehlt auch nicht an Spracherscheinungen, die Graubünden mit Oberitalien verbinden, z.B. die eigenartige Entwicklung von *altus* > sursilv. *ault*, *caldus* > *cauld*, die genau dem lomb. *olt, cold* entspricht, die Entwicklung von *pratu* > sursilv. *prau*, > engad. *pro*, die in verschiedenen Teilen Oberitaliens bezeugt ist (altpad. *pro*, vgl. auch *P adus* > *Po*), die umlautende Wirkung von auslautendem *-u*, z.B. sursilv. *niev* < *novu* neben fem. *nova* (vgl. ähnlich im Tessin *növ* neben *nòva*), dies auch in gedeckter Stellung, z.B. sursilv. *miert* neben fem. *mòrta* (vgl. Tessin *mört* neben *mòrta*, piem. *grös* neben *grossa*).

Auch in der Formenlehre finden sich sehr beachtliche Erscheinungen, die für eine ältere engere Verwandtschaft mit dem Französischen plädieren, z.B. in

5) Über das Alter des Phänomens, das nicht – wie oft behauptet wird – erst im späten Mittelalter aus dem Süden eingedrungen ist, siehe Lois Craffonara, *Zur Palatalisierung von CA und GA in den Sella-tälern*, in «Ladinia» III (1979), S. 69-93.

6) Giuseppe Francescato: «Dittonghi indu-

*riti» in friulano*, Festschrift für A. Kuhn, Innsbruck 1963, S. 151-155.

7) In der traditionellen Orthographie haben sich gebietsweise die alten Doppellaute als archaische Schreibung erhalten, vor allem in Graubünden: *flamma/flomma, giatta*.



den Resten einer Zweikasusflexion, vgl. *il mir alv* «die weiße Mauer», dagegen in prädikativer Verwendung *il mir ei alfs* «die Mauer ist weiß». Formale Reste der Zweikasusflexion reichen bis in das dolomitenladinische Gebiet: engad. *mata* «Mädchen» – Pl. *matáuns*, dolom. *müta* – Pl. *mitáns*, engad. *mat* «Knaube» – Pl. *matúns*, dolom. *müt* – Pl. *mitúns*<sup>8)</sup>.

Anderes zeigt die selbständige linguistische Entwicklung, z.B. in der Erhaltung der alten neutralen Pluralendung *-a* im Substantivum, Adjektivum und Artikel mit Bewahrung der alten Pluralbedeutung, z.B. engad. *la paira secha* «die getrockneten Birnen» (gegenüber ital. *le pere secche*).

Das gleiche Bild ergibt sich im Lexikalischen. Groß ist die Zahl auffälliger Berührungen mit dem Französischen, z.B. bündn. *sulegl* «Sonne» (*soleil*); dolom. *surëdl*; friaul. *soreli*; bündn. *chucher* «Glockenturm» (*clocher*); *infant* «Kind» (*enfant*), *stovair* «müssen» (altfranz. *estovoir*), *sain* «Glocke» (altfranz. *sein*), *samda* «Samstag» (*samedi*), *tschinquaisma* «Pfingsten» (vgl. altpik. *ciunkesme*) < *quinquagesima*.

Bemerkenswert sind auch mehrere vom Lateinischen abzuleitende Wörter, die sich weder in Frankreich noch in Italien nachweisen lassen:<sup>9)</sup> bündn. *cótschen* «rot» (*coccinus*), dolom. *cöce*; bündn. *aug* «Onkel» (< *\*aucu* < *avicu*?); *antscheiver* «anfangen» (*incipere*); *quèscher* «schweigen» (*quiescere*); *inclér* «verstehen» (*intelligere*); *bätten* «Taufe» (*bapti(s)mus* statt *baptismus*), dolom. *bato* (< *\*-en*), friaul. (heute nur mehr in Carnien) *bátem*; *fiers* «kochend» (zu *fervere*), grödn. *fiërs*, friaul. *ferbint*; *cudria* «Pflug» (*quadriga*), dolom. *cadria*, friaul. (in Carnien) *codrèò* (< *\*codrèa*); bündn. *davò*, *davous* «hinten» (*de + avorsu*), dolom. *dô*, *davò*, friaul. *davour*, *daûr*.

Man beachte auch einige charakteristische Adverbien, z.B. bündn. *gugient* «gern» (*gaudiendo*), gadert. *gian/ion*, enneb. *ienn*; bündn. *adüna* «immer»; *sterza* «vorgestern» (*nudius tertius*).

Eine besondere Bedeutung des Rätoromanischen besteht darin, daß es aufschlußreich ist für die Beurteilung des Galloromanischen, denn ältere Schichten oder Entwicklungsstufen haben sich hier oft besser erhalten als in anderen Gebieten.

Das in Graubünden übliche *comba* (Rheintal), bzw. *chamma* (Engadin) «Bein» läßt eine ältere vulgärlateinische Grundlage *camba* (vgl. sard. *camba*) erkennen, die in Italien (*gamba*) – auch in den Dolomiten und in Friaul – und in Frankreich (*jambe*) durch sekundären *g*-Anlaut ersetzt worden ist.

Im Inlaut zeigt sich in vielen Wörtern Erhaltung der alten Verbindung *kl* (oder aus dieser entstandenes *gl*) wie sie sonst für keine andere lebende romanische

8) Vgl. auch Heinrich Kuen: *Die Eigenart des ennebergischen Wortschatzes*, II. Teil, in diesem Heft, S. 60.

9) Sie können vereinzelt zwar auch in unmittelbar an die Raetoromania angrenzenden, zum Teil auch der Raetoroma-

nia submersa zuzuordnenden Gebieten vorkommen; in diesen Fällen ist man berechtigt, an rätoromanische Ausstrahlungen oder Reliktwörter zu denken, wenn auch die Beeinflussung in umgekehrter Richtung nicht auszuschließen ist.

Sprache (außer dem Sardischen) bezeugt ist, vgl. im Rheintal *urticla* «Brennessel», im Engadin *verücla* «Warze», im Nonsberg *rekla* «Ohr», in Buchenstein *sorogle* «Sonne», im Muggia des vorigen Jahrhunderts (damals noch friaulisch) *oglo* «Auge», *vieglo* «alt»<sup>10)</sup>.

Verhältnismäßig hoch ist der Prozentsatz an Wörtern, die aus einer vorromanischen Sprache sich erhalten haben. Hier nur einige Beispiele: bündn. *röven* «Ackerrand» (\**rowino-*), dolom. *rogn*, friaul. (Carnien) *ruign*; dolom. (*s*)*blauch* «leichter Schneefall» (\*(*ex*)*blawk-*), friaul. (Carnien) *sblaucjo* (< \**-a*)<sup>11)</sup>; bündn. *crap* «Stein», friaul. *clap*; bündn. *grep* «Felsen», dolom. *cröp*, u.a.

Ein anderes Merkmal des Rätoromanischen besteht in der starken Durchsetzung mit Germanismen<sup>12)</sup>. Das zeigt sich nicht nur in einem sehr beträchtlichen Prozentsatz an deutschen Lehnwörtern wie z.B. bündn., dolom., friaul. (Carnien) *pur/paur* «Bauer»; bündn. und dolom. *pinter* «Binder (Küfer)», friaul. *pintar*; bündn. und dolom. *cràmer* «Krämer (Hausierer)», friaul. *cràmar*; bündn. *brastuoch* «Weste (= Brusttuch)», dolom. *perstöch*, usw., sondern auch in der inneren Sprachform.

Ganz deutlich ist die Nachprägung der charakteristischen deutschen Verbalzusammensetzung mit Adverbien, z.B. bündn. *scriver sü* «aufschreiben», dolom. *scrí sö*; bündn. *far davó* «nachmachen», dolom. *fä dô*; bündn. *mangiar sü* «aufessen», dolom. *mangé sö*; bündn. *as der gio* «sich abgeben», dolom. *se dè jö*; bündn. *cumprer aint* «einkaufen», dolom. *cumprè ite*; bündn. *rumper aint* «einbrechen (in ein Haus)», dolom. (enneb.) *rümper éte*; bündn. *dir sü* «aufsagen (ein Gedicht)», dolom. *di sö*, friaul. *di su*; bündn. *trar sü ils uffants*

10) Wie das Rätoromanische berufen ist, in das Dunkel der galloromanischen Sprachentwicklung hineinzuleuchten, hat Jakob Jud (VR 9, S. 29-56) sehr schön gezeigt an der Geschichte des altfranzösischen Verbums *estovoir* beruhend auf *est opus* (in Graubünden heute noch *stuvair*).

11) Einen ersten großzügigen Versuch einer Zusammenfassung und historisch-etymologischen Deutung des vorrömischen Wortmaterials machte Jakob Jud in dem berühmten Aufsatz *Dalla storia delle parole lombardo-ladine* in BDR III, 1911, S. 1-18 und 63-86. Seitdem hat vertiefte Einzelforschung vieles hinzugefügt und zu neuen Erkenntnissen geführt. Es sei dazu verwiesen besonders auf die Arbeiten von Renato A. Stampa, *Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardoalpini e romanci* (Zürich 1937) und Johannes Hubschmid, *Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den roma-*

*nischen Mundarten der Ostalpen* (In: ZRPh 66, 1950, S. 1-94); idem, *Friaulische Wörter aus Collina*, VR 12 (1951-52), 333 ff.

12) Vgl. dazu Emil Gamillscheg, *Romania Germanica*, Bd. II, S. 269 ff.; Karl Jagerberg, *Considérations sur quelques caractères généraux du romanche*, in: *Mélanges Bally*, 1939, S. 283-292; Heinrich Kuen, *Der Einfluß des Deutschen auf das Rätoromanische*, «Ladinia» II (1978), 35-49; Giorgio Faggin, *Germanismi nel friulano (Giunte al Pirona)*, in diesem Heft, S. 257 ff.

Über umgekehrte Einflüsse geben eine Orientierung: M. Szadrowsky, *Rätoromanisches im Bündnerdeutschen*, «Bündnerisches Monatsblatt» 1931, Elmar Schneider, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*, Innsbruck 1963 und Maria Clarina Mätzler, *Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs*, Innsbruck 1968.

«die Kinder aufziehen / großziehen», dolom. *trá sö i mitúns (i ffs)*, friaul. *tirâ sú i ffs*.

Dazu kommen Redensarten, die nach dem Muster des Deutschen gebildet sind, z.B. bündn. *as far our da la puolvra* «sich aus dem Staube machen», *nun ha ne mans ne peis* «es hat weder Hand noch Fuß», *eu nu poss plü star aint per el* «ich kann nicht mehr für ihn einstehen». Auch einzelne Ausdrücke lassen das deutsche Vorbild erkennen, z.B. bündn. *vista* «Gesicht», *lönch* «lange» (Adv.); aus Einflüssen älterer germanischer Zeit stammt *mesjamna* «Mittwoch» (*jamna* «Woche»), dolom. (untergadert. und enneb.) *dé de mesalédema*.

Beachtenswert sind auch die selbständigen altgermanischen Entlehnungen, die dem Französischen und Italienischen fehlen, z.B. got. *skeiþo* «Löffel» (bündn. *tschadún*, dolom. (grödn.) *sciadón*, friaul. *sedón*), althochdt. *glufa* «Stecknadel» (bündn. *gluva*), *gawunskjan* «wünschen» (bündn. *giavüshar*).

Andere Germanismen teilt das Rätoromanische mit der Galloromania, z.B. bündn. *god* «Wald» (altfrz. *gaut*), *brüt* «Schwiegertochter», friaul. *brût*, (frz. *bru*), letzteres etymologisch mit deutsch *Braut* identisch.

Die Frage der Sonderstellung des rätoromanischen Sprachgebietes ist seit dem ersten Weltkriege (Angliederung Südtirols an Italien) zu einem Gegenstand leidenschaftlicher Diskussionen geworden.

Einen der ersten Angriffe gegen obige Auffassung der Einheit und des selbständigen Sprachcharakters des Rätoromanischen startete der italienische Sprachforscher Carlo Salvioni in der Abhandlung *Ladinia e Italia* (1917)<sup>13)</sup>. Salvionis These, daß das graubündnerische Ladinisch als eine dem Alpenlombardischen nah verwandte Mundart zu betrachten sei, konnte von den Schweizer Romanisten als einseitig und subjektiv leicht widerlegt werden<sup>14)</sup>. Es war eine These, die sichtlich von kulturellen und politischen Aspirationstendenzen inspiriert war.

Andere italienische Forscher haben sich in der Folgezeit mehr darauf beschränkt, die von Christian Schneller, Graziadio Isaia Ascoli und Theodor Gartner vertretene Einheit des rätoromanischen Sprachgebietes in Zweifel zu ziehen zu dem Ziel, die zentralladinischen Mundarten stärker an Italien zu ketten. Aber ihre Argumentationen laufen zugleich sichtlich darauf hinaus, den selbständigen Sprachcharakter des Rätoromanischen zu verneinen, um dieses auf den Charakter von Mundarten mehr oder weniger oberitalienischen Gepräges herabzudrücken. Haupttrüfer in diesem Streit war der aus dem Trentino stammende Carlo Battisti<sup>15)</sup>.

13) In RIL 50 (1917), S. 41-78.

14) Vgl. Jakob Jud im «Bündner. Monatsblatt» 1917, S. 129-143, und Walther von Wartburg in Lbl. 1917, S. 256 ff.; vgl. auch die negative Beurteilung durch Giulio Bertoni in AR I, 1917, 434-435.

15) Carlo Battisti, *Studi di storia linguistica e nazionale del Trentino*, Firenze 1922; *Popoli e lingue nell'Alto Adige*, Firenze 1931; *Storia della questione ladina*, Firenze 1937; *Storia linguistica e nazionale delle valli dolomitiche atesine*, Firenze



Gegen Salvioni und Battisti hat ganz in der Auffassung von Ascoli der italienische Sprachforscher Clemente Merlo Stellung genommen: «l'unità ladina a me pare più salda che mai»<sup>16)</sup>, oder später: «Sono stato tra i primi a riconoscere i meriti del collega [= di Battisti] verso la scienza, sono tra i primi a riconoscere l'importanza del «*Dizionario toponomastico atesino*»; ma egli s'illude (e quanto!) se crede di avere con l'opera sua demolite, anche solo in parte, le solide fondamenta dell'edificio ascoliano»<sup>17)</sup>.

Viel objektiver und vorsichtiger ist auch das Urteil von Carlo Tagliavini, der weniger die Einheit des Rätoromanischen leugnet als vielmehr die Betonung legt auf die «profonda connessione che esiste fra ladino e alto italiano»<sup>18)</sup>.

Wenn auch nicht geaugnet werden kann, daß im zentralladinischen und im friaulischen Gebiet eine stärkere italienische Durchdringung erfolgt ist, so kann doch an einem einheitlichen Sondercharakter der ladinischen Gebiete nicht gezweifelt werden. Man denke an so einheitliche Lexismen, wie sie sich z.B. ergeben aus den Benennungen der «Sonne», des «Getreidesiebes» und des «Löffels»<sup>19)</sup>:

Graubünden	Dolomiten	Friaul
<i>sulegl</i>	<i>surëdl (sorogle)</i>	<i>soreli</i>
<i>dratg</i>	<i>dra (drei)</i>	<i>draz</i>
<i>tschadùn</i>	<i>sciadón</i>	<i>sedón</i>

gegenüber den Ausdrücken der im Süden angrenzenden Mundarten, die dem italienischen *sole*, *crivello* und *cucchiaio* entsprechen.

Eindrucksvoll hat Jakob Jud<sup>20)</sup> z.B. den großen Gegensatz herausgearbeitet, der in der kirchensprachlichen Terminologie zwischen Graubünden und der Lombardei zutage tritt. Später hat Emil Gamillscheg auf Grund einer Überprüfung der erhalten gebliebenen romanischen Ortsnamen im Gebiet von Meran zeigen können, daß zwischen Graubünden und dem Ladinischen des Dolomitengebietes keine entscheidenden Unterschiede bestanden haben<sup>21)</sup>.

1941. Battisti legt das Gewicht seiner Beweisführung mehr auf historische als auf linguistische Gesichtspunkte.

16) ID 1 (1924), S. 16.

17) Clemente Merlo, *La questione ladina*, «Ce fastu?» XXV-XXVI (1948-49), S. 72.

18) Carlo Tagliavini, *Il dialetto del Livinalongo*, Bolzano 1934, S. 28. Berengario Gerola, ein Schüler Battistis, hat in seiner Abhandlung *Correnti linguistiche e dialettali neolatine nell'area retica* (Roma 1939) noch einmal versucht, von historischen und sprachgeographischen Gesichtspunkten die ganze Frage zu überprüfen und der italienischen Auffassung eine methodische Grundlage zu geben.

Ähnlich Gian Battista Pellegrini, *Saggi sul ladino dolomitico e sul friulano*, Bari 1972, u.a.

19) Wir wählen für unseren Vergleich ein Wort keltischer (*dragiu*), lateinischer (*soliculus*) und altgermanischer (*skeiþo*) Herkunft.

20) Jakob Jud, *Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache*, im 49. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1920, S. 1-56.

21) In: Festschrift zum 19. Neuphilologentag in Berlin, Berlin 1924, S. 34-59; auch in «Ausgewählte Aufsätze», Jena 1937, S. 277-310.

Was die Streitfrage betrifft, ob wir es im Rätoromanischen mit einer Sprache oder mit einer Gruppe von Mundarten zu tun haben, so dürfen dafür nicht nur Übereinstimmungen und Divergenzen zusammengezählt und gegeneinander abgewogen werden, sondern auch historische, geographische und kulturelle Umstände haben dabei mitzusprechen. Und nicht zu übersehen ist dabei die Frage, wieweit die Bewohner eines Gebietes sich selbst als Träger eines besonderen Sprachtypes betrachten, indem sie sich ihrer Sprache auch als Schriftsprache bedienen<sup>22)</sup>.

Über die individuelle Natur des Rätoromanischen als originelle Sprache in einer Art Mittelstellung zwischen dem Französischen und dem Italienischen siehe jetzt die weiteren Begründungen, gestützt auf einen umfassenden Sprachvergleich mit Hilfe von 200 Sprichwörtern, in meinem Buch *Rätoromanisch: Die Sonderstellung des Rätoromanischen zwischen Italienisch und Französisch* (Eine kulturgeschichtliche und linguistische Einführung). München, Verlag C.H. Beck, 1975, 104 Seiten.

22) Vgl. dazu Reto R. Bezzola, *Litteratura dals Rumauntschs e Ladins*, Samedan 1979.

HANS STRICKER

## Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau

\* \* \*

St. Galler Namenbuch  
Romanistische Reihe  
Band 2: Wartau

\* \*

Chur 1981